

Am Anfang war ein grossartiges Kellergewölbe : mit Bob Gysin im Restaurant "Osoba" in Zürich

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Bob Gysin im Restaurant «Osoba» in Zürich

Am Anfang war ein grossartiges Kellergewölbe

Bob Gysin leitet seit dreissig Jahren mit seinen Partnern ein Büro mit 25 Leuten: Wohnungsbau, öffentliche Häuser, jüngst einen Plan für ein Stück Stadt in Zürich-Leutschenbach (HP 10/01), oft Erfolge aus Wettbewerben. Er ist ein Architekt, der via Zeichnerlehre, Reisen, Studieren, Oberassistenten an der ETH und Lehren selbst sein Büro etabliert hat. Und immer hatte es in diesem Mann viel Platz für Kunst, denn neben und mit seinem Atelier hat er die «Galerie Bob Gysin» aufgebaut, einen der wichtigen Orte für junge, zeitgenössische Kunst (HP 8/99). Er schreibt mir nach dem Treffen an der Barkante: «Wir haben ausführlich über das Geheimnis der Kunst gesprochen, um deren Inhalte und Botschaften. Ich will noch einmal betonen: Zentral für mich ist die Ethik und der Bezug der Kunst zu gesellschaftlich relevanten Fragen.»

Wir sitzen im Saal des Restaurants «Osoba», unweit von Zürichs Kaserne, und essen zwei Plättchen. Raffiniert hat der Koch unsere Bräuche vermischt mit japanisierenden Bildern, asiatischen Ingredienzen und rassischer Zubereitung – Küchenpatchwork, schön fürs Auge und gut für den Gaumen. Geschosshoch stehen Fenster rings um uns, wir sehen den Sonnenuntergang, die Autos, das Tram und die Fussgänger. Das Osoba ist ein grosszügig eingerichteter, luftiger Raum in gebrauchsdeller Stimmung. Architektur von Haus und Restaurant: Bob Gysin und Partner. «Wir haben in diesem Haus mit 27 Stadtwohnungen und etlichen Büros für ein Restaurant gekämpft. Bauherren wollen diese Nutzung nicht mehr, denn sie ist riskant und kompliziert im Betrieb. Doch die Stadt braucht öffentliche Räume wie Restaurants und Läden. Mich interessieren an der Architektur die gesellschaftlich relevanten Fragen.»

Wir wollen denn auch gesellschaftlich relevant trinken und also besteht Bob Gysin auf einer Karaffe Hahnenwasser statt des englischen Edelwassers, das man hier meint auschenken zu müssen. Wie begann die Kunst? Wie kommt ein Architekt zu einer Galerie? Nach der Lehre als Zeichner bei Theo Hotz kam eine Zeit in den USA und Mittelamerika. Offene Welt, weite Reisen, weg von der Schweiz. Systematisch hat Bob Gysin die Kunst und Architektur der indianischen Kulturen besucht, gezeichnet und studiert. Bücher begleiten und schulen seinen Blick; neben Qua-

litäten wie Auge, Nase, Bauch, Spass und Freude verweist Gysin darauf, dass Kunstwissenschaftler seinen Weg als Galerist begleitet und bereichert haben. Entscheidend aber wirkte der Zufall: «1972 habe ich an Zürichs Stadtgrenze ein altes Haus gemietet, das über einen Keller mit grossartigem Gewölbe verfügte. Also wurde ich Galerist, denn in diesen Räumen, so sagten mir meine Freunde, musst du einen Ort der Kunst gründen.» Vier Jahre später eröffnete er da auch das Architekturbüro.

Dank Hahnenwasser können wir uns gut eine anständige Flasche Wein leisten: Château Ramafort, einen soliden Bordeaux. Zwar hat das Architekturbüro den Kunstbetrieb wesentlich mitfinanziert – und so ist das auch in der heutigen Zeit noch, in der die Galerie zu den wichtigen der Schweiz gehört. Der Architekt hat aus seinem Galeristenleben aber keine Propaganda gemacht. Im Gegenteil. Dass zeitgenössische Kunst Prestige trägt, ist eine junge Entwicklung. Etliche Bauherren können auch noch heute nicht viel mit Kunst anfangen. Dass Künstler hinter Architekten nicht die Sendboten von Kommerz und Verderbnis sehen, ist ebenfalls eher neu. Also hat sich Gysin daran gewöhnt, zwei Geschichten zu erzählen. Die der Galerie und die der Architektur. Dennoch hat er einen entscheidenden Profit: «Das Büro trägt wohl die Kunst mit, aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann ich in eine grosse und weite Welt einladen. Denn neben der formalen Sensibilisierung stellt die Kunst, die mich interessiert, die gesellschaftlich relevanten Fragen immer wieder anders, überraschend und neu. Das lernt sehen.»

Die Teller im Osoba sind reichlich gefüllt, der Bauch hat keinen Platz für Süsses, dafür für Grüntee und Espresso. Bob Gysin hat vor zwei Jahren die Galerie und das Architekturbüro mitten in die Stadt Zürich gezügelt. Was fein eingefädelt mit- und ineinander lief, aber dennoch getrennt, wird er künftig stärker aufeinander beziehen. «Kunst im Raum» heisst das Projekt, das von dreissig Jahre Erfahrung zehren kann. Eine Gruppe aus dem Architekturbüro, die Galerieleiterin, eine Juristin und Gysin selber wollen Kunst im Raum mit Projekten entwickeln und, gestützt auf Architekturbüro und Galerie, Wissen anbieten. Zur ökonomisch interessanten Aussicht kommt ein altes Motiv: «Zentral ist mir die freundschaftliche Zusammenarbeit. Nur dank ihr werden immer wieder geistige Kräfte frei, Ideen entwickelt und gute Projekte durchgesetzt.»

Köbi Gantenbein

Seit dreissig Jahren erzählt Bob Gysin zwei Geschichten: die der Architektur und die der Galerie. Jetzt wird er sie mit dem Projekt «Kunst im Raum» verbinden.

Foto: Pirmin Rösli

